



Sagen aus Lappland

Herausgegeben, übersetzt und kommentiert
von Hans-Hermann Bartens

T Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Hans-Hermann Bartens (Hg.)
Sagen aus Lappland

Hans-Hermann Bartens (Hg.)

Sagen aus Lappland

Herausgegeben, übersetzt und kommentiert
von Hans-Hermann Bartens

TFrank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: Illustration aus Johannes Scheffer: *Lapponia* (1673)



Die Übersetzung wurde gefördert vom FILI – Finnish Literature Exchange.

ISBN 978-3-7329-0402-0

ISBN (E-Book) 978-3-7329-9608-7

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2018. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Der Ursprung der Saamen und ihrer Lebensweise	9
Die Unterirdischen	19
Die Wassergeister	79
Sonstige Geister	102
Stalo	108
Riesen	136
Teufel.....	140
Zauberer und Sejtas	153
Menschen in verwandelter Gestalt.....	204
Begegnung von Tier und Mensch	215
Die Krankheit.....	232
Sagen von Kirchen und Kirchenglocken	243
Schatzsagen	246
Vorzeichen, besonders vor dem Tode	254
Tod und Tote	268

Das Seegespenst..... 312

Spukerzählungen..... 335

Die Feinde..... 343

Diebe und Missetäter 381

Starke und andere Menschen 394

Mythisches und Irdisches 403

Das Ende der Welt..... 439

Einige Angaben zur Aussprache des (Nord-)Saamischen 441

Nachwort 442

Quellen und Literatur 455

Vorwort

Das traditionelle Wohngebiet der Saamen oder – als ältere Fremdbenennung – Lappen erstreckt sich über ein weit ausgedehntes Areal, das Teil von vier Staaten ist: Norwegen, Schweden, Finnland und Russland. Wie viele Saamen es gibt, dazu liegen unterschiedliche Angaben vor. Eine häufig genannte Zahl ist 70 000.

Das Bild, das auch in Mitteleuropa von den Saamen besteht, ist weiterhin geprägt durch die mit ihren großen Herden umherziehenden Rentierhirten, die jedoch stets nur eine wenn auch markante Gruppe unter den Saamen ausgemacht haben. Der Rentiernomadismus mit seiner extensiven Tierhaltung ist eine Erscheinung, die sich erst in der früheren Neuzeit verbreitet hat. Heute finden sich Saamen in allen Berufen, und ein Teil von ihnen lebt außerhalb des alten Wohngebiets in großen Städten wie zum Beispiel Helsinki.

Eine Bevölkerungsmehrheit bilden die Saamen nur in einigen Gemeinden im Norden, anderweitig machen sie meist nur eine verschwindend kleine Minorität aus. Die rund 1000 Südsaamen in Norwegen und Schweden etwa verteilen sich nach A. Løøv auf ein Gebiet von ca. 150 000 km².

Die politische Haltung der Mehrheitsbevölkerung in den einzelnen Staaten, nicht zuletzt auch deren Sprachpolitik, die ökonomischen Veränderungen, die im 19. Jahrhundert mit dem Übergang von der Natural- zur Marktwirtschaft einsetzen und mit der weiteren Expansion der Majoritätsbevölkerung in die Nutzungsgebiete der Saamen einhergehen, Gewässerregulierungen und andere Eingriffe in die Natur, auch die Ereignisse des Zweiten Weltkrieges und dessen Folgen haben neben anderen Faktoren die Assimilation beschleunigt und zu einer Identitätskrise geführt, gegen die sich ab dem Ende der 1960er Jahre insbesondere die jüngere Generation der Saamen stemmte. Der Kampf um Rechte wurde begleitet von einer kulturellen Erneuerung, die in materieller Hinsicht auf der handwerklichen Tradition aufbaute. Saamische Kunst und saamisches Kunsthandwerk erwarben auch international Anerkennung und stärkten dadurch das Selbstbewusstsein und trugen zur Festigung der eigenen Identität bei. Auch das geistige Erbe leistete dazu seinen Beitrag. Besonders ist hier der traditionelle Gesang, der Joik, zu nennen, der jahrhundertlang unterdrückt wurde und verboten war, da man den Joik insgesamt mit dem Gesang der saamischen Schamanen, der Zauberer, in Verbindung brachte. Der Joik ist sowohl melodisch als auch textlich einzigartig, er besteht im Norden und Westen nur

aus wenigen Worten, die, gemeinsam mit der Melodie, in der Traditionsgemeinschaft Bilder und Assoziationen hervorrufen und dadurch identitätsstiftend wirken. Gegenstand des Joiks ist die natürliche Umgebung, sind typische Beschäftigungen, und der Joik ist eine „Kunst des Erinnerns“ an Menschen. Heute wird der Gesang in Aufführungen gewöhnlich von Instrumenten begleitet, saamische Künstler haben auch auf diesem Gebiet über die Grenzen ihres Landes hinaus Erfolg.

Die saamischen Sagen haben in jüngerer Zeit keinen so spektakulären Beitrag zur Stärkung der saamischen Identität geleistet, auch wenn zum Beispiel einige Stoffe in der Literatur für die junge Generation hierzu herangezogen worden sind. Eine der Funktionen des Sagenzählens war aber immer die Selbstbehauptung, die Verteidigung des Eigenen gegenüber dem Fremden, wobei es nicht von Bedeutung war, ob ein Sagenstoff eigen oder ob er von den Nachbarn übernommen worden war und nur ein eigenes Gepräge erhalten hatte. Der Erzähler oder die Erzählerin wollte auch warnen, wie gerade bestimmte südsaamische Sagen deutlich machen, in denen sich das Gefühl der Bedrohung einer schwindenden Minderheit durch eine wachsende Mehrheit offenbart. Dies sind Aspekte, unter denen manche der nachfolgenden Sagen gelesen werden können. Doch lassen sich die Sagen in ihrer Vielfalt nicht allein darauf reduzieren. Es ist das Anliegen dieser Publikation, diese Vielfalt möglichst umfassend zu präsentieren. Dadurch, dass Material aus allen saamischen Gebieten herangezogen worden ist, lässt sich einerseits sie alle Verbindendes erkennen, etwa in den sog. historischen Sagen, die von Angriff und Abwehr der Feinde handeln, andererseits zeigen sich aber auch regionale Besonderheiten, die auf unterschiedlichen Glaubensvorstellungen beruhen können. Unterschiedliche Lebenserwerbsformen tragen ebenfalls zu einer regionalen Ausgestaltung bei. Auch wenn die ausgewählten Sagen überwiegend schriftlich fixiert worden sind, haben sie viel von ihrer ursprünglichen Lebendigkeit bewahrt, d. h. sie vermitteln noch einen Eindruck vom mündlichen Erzählen innerhalb der saamischen Gemeinschaft.

Der Ursprung der Saamen und ihrer Lebensweise

1. Der Ursprung der Menschen

Es war einstmals eine Zeit, da Gott die Erde umstülpte, so dass das Wasser aus den Seen und Flüssen auf das Land stieg und alle Menschen ertränkte, außer zwei Geschwistern, einem Jungen und einem Mädchen. Diese nahm Gott unter dem Arm auf einen hohen Berg, der *Passe-Ware* genannt wurde. Welche sich, als dann die Gefahr vorüber war und Gott sie von sich gelassen hatte, voneinander trennten, und jeder ging seinen Weg, in der Absicht zu suchen, ob es nicht mehr Menschen als sie auf der Welt gebe. Nachdem sie so drei Jahre umhergewandert waren, kamen sie wieder zusammen und erkannten einander wieder. Deshalb trennten sie sich erneut, und es gingen drei Jahre vorüber, bevor sie sich trafen, und sie erkannten einander wieder. Aber als sie sich nach weiteren drei Jahren zum dritten Mal trafen, konnten sie einander nicht mehr erkennen. Deshalb blieben sie zusammen und zeugten miteinander Kinder, von denen nachmals alle Menschen, die jetzt auf der Erde leben, gekommen sind.

Der Ursprung der Menschen. Lule-Lappmark, Kaitum [Gällivare, Norrbotten]. Aufz[eichner], publ[iziert] Högström 1747, 57f. (auch 1748, 64f.) (nur schwed.). – Qvigstad US 6. – Aufzeichnung Pehr Högströms während seiner Tätigkeit als Missionar unter den Saamen in der Lule-Lappmark. Högström stellte ihnen die schon seinerzeit unter den Gelehrten aktuelle Frage nach ihrem Ursprung. Nähere Umstände zum Ursprung, so fügt Högström abschließend hinzu, wussten sie nicht zu berichten, sagten aber, dies von den alten Leuten als Wahrheit gehört zu haben. – *Passe-Ware* (Bassevárre) 'Heiliger Berg'.

2. Der Ursprung der Saamen

Lappen und Schweden waren im Anfang ein Volk, und deren Stammväter waren fleischliche Geschwister, die denselben Vater und dieselbe Mutter hatten. Es geschah aber, dass, als sich ein heftiges Sturmwetter erhob, der eine erschrak und sich unter einem Brett zu verstecken suchte. Aus seinen Nachkommen wurden Schweden, und Gott ließ dieses Brett sich in ein Haus verwandeln. Aber der andere, der mutiger war und keinerlei Zuflucht suchen wollte, wurde Stammvater der Lappen, die noch heute ihren Aufenthalt so gut wie unter freiem Himmel haben.

Der Ursprung der Saamen. Lule-Lappmark, Kaitum [Gällivare, Norrbotten]. Aufz., publ. Högström 1747, 58f. (auch 1748, 65) (nur schwed.). – Qvigstad US 9. – Vgl. Nr. 11. – Ursprung und Herkunft der Saamen, der Ursprung ihrer Lebensweise und Sprache ist Gegenstand verschiedener Erzählungen aus den südlicheren saamischen Wohngebieten.

3. Die ersten Saamen

Nach der Sintflut waren auch zwei Lappen und zwei Rene übriggeblieben. Die beiden Lappen waren Mann und Frau, die mit den beiden Renen auf dem Fjäll gingen, bis sie Noah trafen, der sie vermählte, und sie wurden Vater und Mutter aller Lappen, und von den beiden Renen stammen alle Rene her.

Die ersten Saamen. Pite-Lappmark. Aufz. Jonas A. Nensén, 1. Hälfte 19. Jahrhundert. Publ. Drake 1918, 306 (nur schwed.). – Qvigstad US 9. – Saamen gab es nach dieser Aufzeichnung bereits vor der Sintflut, sie sind also ein Volk von hohem Alter, das sich mindestens seit dieser Flut mit Renen befasst. Aus der Lycksele-Lappmark hat Nensén vermerkt (Drake 1918, 306), dass das Saamische die erste Sprache ist (zu der die anderen hinzugekommen sind). Aus dem nord-saamischen Enontekiö wiederum ist 1967 aufgezeichnet worden, dass die Saamen den großen Turm von Babel errichtet hätten (TKU 67/361, 14).

4. Die Einwanderung der Saamen

Ich habe eine alte Sage gehört, dass die Saamen auf eine große Flotte gingen und sich mit ihren Renen darauf begaben. Es wird erzählt, dass sie von der östlichen Seite des Meerbusens abfuhren. Und mit der Flotte kamen sie über den Meerbusen an das westliche Ufer. Ich weiß aber nicht, ob die Saamen die Flotte selbst gebaut oder ob andere sie gebaut haben. Als sie ans Ufer kamen, errichteten sie dort Wohnstätten, wo die Rene sich wohl zu fühlen begannen. Und hier in Lappland begannen die Rene gern zu sein.

Die Einwanderung der Saamen. Lulesaamisch, Jokkmokk [Norrbotten]. Aufz. H. Grundström. Erzähler Anta Pirak, Sirkas, geb. 1873. Publ. Pirak 1933, 206 (schwed.), 1937, 186 (saam.). – Meerbusen: Bottnischer Meerbusen (1933, 228, Anm. 94).

5. Sulitelma

Der Saamenkönig in Kikkijaur (ein jetzt verstorbener Saame namens [Lars-Erik] Granström, von dem viel gesprochen wurde) erzählte, er hätte von alten Saamen gehört, dass Sulitelma eigentlich Soålon-tjålmbä heißen müsste, das heißt Auge der Insel oder Insel-Auge. Die Saamen, die zuerst nach Skandinavien kamen und sich nach Renweideland umschaute, kamen auf den Sulitelma und meinten da, es sei der höchste Berg in ganz Skandinavien, und nannten ihn deshalb Auge der Insel. Sie hielten Skandinavien da anscheinend für eine Insel.

Sulitelma. Umesaamisch, Arvidsjaur [Norrbotten]. Aufz. Edvin Brännström, 1931 (nur schwed.). Erzählerin Sara Maria Norsa, Waldsaamin, umesaamischer Herkunft, Granudden, Abraur, geb. 1876. ULMA 4373a, 154. Publ. Eriksson 2017, 115. – Die Vorstellung, dass Skandinavien nach saamischen Vorstellungen eine Insel sei, findet sich auch in einer Anmerkung des saamischen Dichters Anders Fjellner (1795–1876) zu einem zweisprachig veröffentlichten Huldigungsgedicht für König Karl XIV. Johan, seinem literarischen Debut: schwedisch in *Norrlands Tidningar* am 2.9. und saamisch am 9.9. 1843 (Texte auch Lundmark 1979, 30f.). Zu „Skandinaviens Insel“ in der ersten Strophe der schwedischen Übersetzung heißt es: „Die Lappen stellen sich vor, dass Skandinavien eine Insel ist, wie es wahrscheinlich war, als sie ins Land kamen“ (ebd. 31). S. auch Lundmark 1982, 138, Anm. 18, *Saami* 2005, 115 [Artikel Fjellner]. – Der Name des Berges wird hier als Zusammensetzung aus den Wörtern (pitesaam.) *suoluj* ‘Insel’ und *tjalpmie* ‘Auge’ erklärt. – Der Sulitelma ist ein Fjällmassiv in den Gemeinden Arjeplog und Fauske, die höchste Erhebung (1907 m) liegt dicht hinter der Grenze in Norwegen. – Kikkijaur (Kikkejaur): Westliches und Östliches Kikkejaur bilden Waldsaamendörfer (*sameby*) in der Gemeinde Arvidsjaur. – Zum Weltbild der Saamen und die Diskussion darum in der älteren Literatur s. Lundmark 1982, 131–139, deutsche Zusammenfassung 161f.

6. Wie die Saamen Nomaden wurden

Eine junge Frau und ein junger Mann erwachten eines Morgens in einem fertigen Zelt, und alles war bereit, was sie benötigten, Kleider, Gefäße und alles, was sie brauchten, und oben am Rauchloch hing Fleisch an den Stangen, ganz so, wie es in saamischen Zelten zu sein pflegt. Dann lehrte Gott sie, wie sie mit all den Dingen im Zelt verfahren sollten. Besonders sollten sie genau darauf achten, alle Knochen, größere und kleinere, nach den Mahlzeiten einzusammeln und sie am Morgen zu einer Quelle zu bringen und sie darin zu versenken. Und so taten es die junge Frau und der junge Mann auch.

Wie lange Zeit hiernach vergangen war, davon erzählt die Sage nichts, jedenfalls wachten die junge Frau und der junge Mann eines Morgens wieder im Zelt auf und bemerkten eine Renherde, die um die Quelle ruhte, in der sie die Knochen versenkt hatten, und ein Leitochse stand an einen Baum gebunden. Da sagte Gott zu der Frau und dem Mann: „Diese Renherde sollt ihr erhalten.“ Die Frau und der Mann nahmen die Renherde in ihre Obhut. Und so, erzählt die Sage, kam der nomadisierende Saame auf.

Wie die Saamen Nomaden wurden. Åselesaamisch, Vilhelmina, Krutberg [Västerbotten]. Aufz. T. Tomasson, 1917. Erzähler Olof Jonsson-Stinnerbom, Bergsaame und Küster in Fatmomakke. Publ. *Samefolkets Egen Tidning* 1938, 14, 16. Verkürzt Tomasson 1988, 42f. Die kürzere Fassung gibt „der kleinen Sage“, die nach den einleitenden Worten des Aufzeichners (1938, 14) „ihre Wurzeln in heidnischer Zeit“ hat, etwas weniger „biblisches Gepräge“, sie lässt den Lebenserwerb durch Rentierzucht aber auch als unmittelbar von Gott gegeben erscheinen. Vgl. Nr. 11. – Die Sage verbindet die „gute Sitte“ unter den Saamen, Knochenreste nach dem Essen einzusammeln und in einen Bach oder eine Quelle zu legen, mit dem Aufkommen des Rentiernomadismus. Hinter dieser „Sitte“ steht die Vorstellung, dass die Götter keinen neuen Körper schaffen konnten, wenn das Skelett nicht vollständig war (Pentikäinen 1997, 176).

7. Der Ursprung des Wildrens

Es waren zwei Schwestern. Die eine hieß Áhčēseatni und die andere hieß Njávešeatni. Sie wohnten auf einem Fjäll, sie hatten beide ihre Hütte und beide je ein Ren, das sie immer melkten, und davon lebten sie. Die Rene waren so, dass sie sie nicht zu hüten brauchten, sie kamen immer selbst zur Hütte, wenn am Morgen und am Abend die Zeit zum Melken war. Als sie einmal in die Wildmark hinausgelaufen waren, die beiden Rene nämlich, begannen sie miteinander zu sprechen. Das Ren von Áhčēseatni sagte: „Ich beabsichtige wegzulaufen und meine Herrin zu verlassen.“ Das Ren von Njávešeatni sagte: „Warum willst du weglaufen?“ „Ich will weglaufen, weil meine Herrin so böse zu mir ist. Sie schlägt mich mit der Faust und tritt mich immer, wenn sie mich melkt, und deshalb muss ich von ihr fortlaufen.“ Njávešeatnis Ren sagte: „Ich beabsichtige nicht wegzulaufen. Meine Herrin ist so gut zu mir. Sie tätschelt mich immer, wenn sie mich melkt. Deshalb bringe ich es nicht über das Herz, von ihr fortzulaufen, damit sie nicht hungernd zurückbleibt.“ Áhčēseatnis Ren aber sagte: „Ich muss doch fort, denn ich kann hier nicht mehr bleiben, weil meine Herrin so grob zu mir ist“, und dann verabschiedete sie sich von ihrer Kameradin, lief fort und kehrte niemals mehr zurück. Njávešeatnis Ren aber blieb bei ihrer Herrin. Und so ist Áhčēseatnis Ren zum Wildren geworden und Njávešeatnis Ren wiederum ist das zahme Ren für die Menschen geworden.

Als aber Áhčēseatni sah, dass ihr Ren sie verlassen hatte und Njávešeatnis Ren dageblieben war, begann sie ihre Schwester zu beneiden und zu überlegen, wie sie dieses Ren von ihrer Schwester fort und für sich bekommen könnte, und darum bemühte sie sich viele Jahre. Doch sie bekam es nicht, denn Njávešeatnis Ren hielt sich an ihre Herrin und lief niemals von ihr fort. Njávešeatni hatte es in jeder Hinsicht gut und kannte keinerlei Not. Áhčēseatni hingegen war unglücklich und führte all ihre Tage ein elendes Leben und musste allein vom Betteln leben. Früher war sie stolz gewesen, aber nun musste sie sich vor ihrer Schwester erniedrigen und danken, wenn sie alte Schuhschäfte zum Essen bekam. Aber schließlich wurde sie alt, und als sie nichts mehr tun konnte, musste sie Hungers sterben, da ihr niemand mehr etwas zu essen gab. Denn jeder sagte ihr: „Warum bist du auch so grob zu deinem Ren gewesen!? Nun kannst du ruhig verhungern, weil du dein Ren nicht besser halten konntest.“

Und weiter habe ich hiervon nichts gehört.

Der Ursprung des Wildrens. Nordsaamisch. Aufz. J. A. Friis. Erzähler(in) ungenannt. Publ. Qvigstad, LES II, 326–329 (Nr. 85,1), auch Pollan 1997, 326f. (Nr. 165; nur norw.). – Qvigstad US 33. – Mehrere Varianten aus dem Nordsaamischen, dazu eine lulesaamische aus Süd-Gällivare (Lindgren 1928, 173 = ULMA 16618, 37). Qvigstad hat 1926 eine in Kautokeino aufgezeichnet (LES II, 328f., Nr. 85,2), die dem ersten Teil obiger Erzählung entspricht. In deren zweitem Teil, der vor den Folgen einer schlechten Behandlung der Rene warnt, ist Áhčešeatni in einer Situation, die der von Njávešeatni in dem verbreiteten Mythos dieser beiden Gestalten entspricht: Nachdem Á. nämlich der Nj. durch Betrug ihren Sohn genommen hat, lebt diese in Armut und kocht alte Schuhe, Schuhsohlen oder Schuhschäfte aus (z. B. nordsaamisch, Alta, Friis 1856, 81–83, Nr. 27 = 1871, 17–19, Nr. 5 = Poestion 1886, 43–45, Nr. 7; jämtlandsaamisch, Skalstugan [Gemeinde Åre], Lagercrantz, LVD I, 148–152, Nr. 474, aufgezeichnet von Kaarlo A. Jaakkola Ende des 19. Jahrhunderts). Vgl. Nr. 240. – I. Halász hat aus dem jämtländischen Skalstugan eine Aufzeichnung (SLNy II, 40, Nr. 2; Qvigstad US 32), durch die erklärt wird, weshalb die ursprünglich sehr zahmen Rene so wild wurden, dass sie fortwährend gehütet werden müssen: Eine alte Frau vertreibt sie durch Gestank aus der Nähe der Zelte. – Eine andere Aufzeichnung, aus dem nordsaamischen Utsjoki (Itkonen – Hautala I, 99–109), beschreibt, wie aus dem in einer Grube gefangenen Wildren durch Gewöhnung an den Menschen zahme Rene wurden.

8. Das Ren und das Schaf

Diese wollten um die Wette laufen, wer von ihnen in die warme Hütte kommt, und wer dorthin gelangte, der sollte für immer in der Hütte bleiben können.

Sie stellten sich also nebeneinander auf, und dann liefen sie los. Das Ren war schneller, das Schaf dagegen langsamer. Das Ren rannte, das Schaf konnte nicht mit ihm mithalten. Das Schaf ist aber klüger als das Ren. Das Schaf sah, dass es zurückbleibt, und rief dem Ren nach: „Bruder, Bruder, ist dein Hintern aber weiß!“

Daraufhin blieb das Ren stehen, um nachzuschauen. Inzwischen gelangte das Schaf in die warme Hütte und ist dort bis heute, das Ren aber auf den kahlen Hügeln.

Das Ren und das Schaf. Jämtlandsaamisch, Skaltugan [Åre, Jämtland]. Aufz. I. Halász, 1884. Erzähler(in) ungenannt, offenbar Schüler(in). Publ. Halász, SLNy II, 39 (Nr. 1). – Qvigstad US 39. – Drei weitere Varianten aus dem Südsaamischen, u. a. Demant Hatt (1922, 30f.). Diese aus dem südwestlichen Jämtland stammende Aufzeichnung beginnt mit der Feststellung: „Das Ren und das Schaf sind Brüder. Sie ähneln einander; beide erschrecken leicht. Wenn das Schaf sich verirrt, geht es ins Gebirge, gegen den Wind, wie das Ren, ganz hinauf auf den Hochfjäll.“

9. Warum der Wolf das Ren frisst

Einmal soll der Schöpfer selbst so zum Ren gesagt haben: „Warum ruhest du des Nachts nicht wie die anderen Tiere?!“ Das Ren sagte darauf nur: „Ich lebe nicht, um des Nachts an einer Stelle zu schlafen.“ Da sagte der Schöpfer: „Weil du so ungehorsam bist und nicht gehorchst, so sollst du in jeder Grube dein Haar verstreuen, und wenn du nachts umherläufst, dann soll der Wolf dich fressen.“

Und tatsächlich verstreut das Ren überall seine Haare, und wenn es nachts umherläuft, dann frisst der Wolf das Ren, wo er es findet.

Warum der Wolf das Ren frisst. Pitesaamisch, Saltdalen [Nordland]. Aufz. I. Halász, 1891. Erzählerin Else Britta Stomak. Publ. Halász, SLNy V, 13 (Nr. 12). – Qvigstad US 36. – Qvigstad vereint unter US 36 Erzählungen aus der pitesaamischen sowie aus der skoltsaamischen Tradition (hier Paulaharju 1921, 152), die aber jeweils verschiedene Motivationen dafür enthalten, warum Gott die Erlaubnis gibt, das Ren zu fressen. – Vgl. Nr. 11.

Die Unterirdischen

Zu Unterirdische (10–35) insgesamt: Der Erdgeist spielt im Geisterglauben der Saamen die wichtigste Rolle (Pentikäinen 1998, 800). Entsprechend zahlreich und populär sind denn auch die Erzählungen von diesen anthropomorphen Wesen, in denen sich Übernatürliches mit Menschenähnlichem und -gleichem verbindet. Erdgeister und Menschen gleichen sich in ihrer Lebensweise. Auch ist z. B. die Metamorphose von einem Erdgeist (der Tochter eines Unterirdischen) zu einem Menschen möglich, indem man Stahl über das Mädchen wirft oder es tauft. Das Verhältnis zwischen Erdgeist und Mensch kann positiv und negativ sein. Negativ ist es u. a. in den allgemein verbreiteten Sagen vom Kindestausch.

Es begegnen verschiedene Benennungen für die Unterirdischen. Häufig sind in den westlichen saamischen Gebieten die Benennungen (nordsaam.) *gufihtar* und *ulda*. Ersteres geht auf norw. *go(d)vetter*, (*Saami* 2005: 87:) *god vätte* 'guter Geist' – in der schwedischen Erzähltradition entspricht *vitter* –, Letzteres auf norw. *huldra* zurück. Auch (lulesaam.) *ganij* (oder *genij*) begegnet (lule- und umesaamische Tradition; diese Benennungen sind nicht etymologisiert; das Wort hat im Südsaamischen eine andere Bedeutung, L. L. Laestadius hat *kad-nihah* (1997, 67–69, § 93–96, 73, § 105, 2011, 115–117, § 93–96, 124, § 105), die auch in jüngeren lulesaamischen Erzählungen vorkommen (vgl. Nr. 31 und Nr. 79). Als Benennung kann auch *haldi* stehen (wie z. B. in Nr. 17); das Wort ist eine Entlehnung aus dem Finnischen, wo *haltija* allgemein einen (Schutz-)Geist bezeichnet. Einen *haldi* gibt es sowohl an Land als auch im Meer, hingegen handelt es sich bei einem *gufihtar* um einen Erdgeist, ebenso bei einem *ulda*.

Auch die (nordsaam.) *sáiva* lassen sich hier einreihen. In Nr. 12 (dort Form *Sajvo*) entspricht das Geschehen dem in anderen Erzählungen mit z. B. einem Gufihtarmädchen. Das gilt jedoch nur für das südsaamische Gebiet. In anderen Gegenden hat *sáiva* eine andere Bedeutung, im Lulesaamischen bezeichnet es einen heiligen Berg oder See, in denen die Sáiva-Männer und -Frauen lebten, die die Schutzgeister der Zauberer, der Schamanen (nordsaam. *noaidi*), waren. Im Nordsaamischen hat *sáiva* die Bedeutung 'Süßwasser'. Die Vorstellungen von den Sáiva hingen mit denen der Totenwelt zusammen. (S. näher z. B. *Saami* 2005, 374–376 [*Sáiva, sáiva*].)

Im östlichen Nordsaamischen und östlich daran angrenzend wird von einem kleinen Gnom namens (nordsaam.) *čáhkalkakkis*, (inarisaam.) *čáhálig*, (skoltsaam.) *čėäkkli* erzählt (zu diesen Erdgeistern s. unten Kommentar zu Nr. 29 und 30). Auch bei den *ganešat* handelt es sich um Gnome, die Kleinkindgröße haben. Nach einer Aufzeichnung, die Inaritradition darstellt (Qvigstad, LES I, 392–395, Nr. 136), hat man sie mit Netzen vor ihren Berglöchern gefangen.

10. Der Ursprung der Unterirdischen

Adam und Eva hatten viele Kinder, und dann kam Gott, um bei ihnen nach dem Rechten zu schauen. Eva beeilte sich, ihre Kinder zu waschen, doch sie schaffte es nicht, alle zu waschen. Da versteckte sie diese eilig, als Gott nahe kam. Gott kam und fragte Eva, ob sie mehr Kinder habe. Eva antwortete, sie habe nicht mehr Kinder. Da sagte Gott: „Die, die vor Gott verborgen sind, die sollen vor den Menschen verborgen sein. Sie sollen unsichtbar auf Erden herumgehen.“ Und daher sind die Uldas gekommen.

Der Ursprung der Unterirdischen. Nordsaamisch, Kautokeino [Finnmark]. Aufz. J. Qvigstad, 1926. Erzählerin Elen Jonsdatter Ucce, Bergsaamin, geb. 1902. Publ. Qvigstad, LES II, 392f. (Nr. 110,1). – Qvigstad US 7. ATU 758 *The Various Children of Eve*. – Erzählungen von den ungleichen Kindern Evas sind in Europa weit verbreitet, die saamischen Varianten spiegeln die volkstümliche Überlieferung wider und erklären wie in der nordischen Tradition den Ursprung von Geisterwesen (EM 4, 569–577 [L. Röhrich]), den Unterirdischen. In den nord- bis umesaamischen Aufzeichnungen werden verschiedene Gründe dafür angegeben, warum Eva einen Teil ihrer Kinder vor Gott versteckte: Sie hatte deren zu viele, sie hatte sie nicht alle gewaschen, als Gott kam, oder, vereinzelt, sie waren lumpig gekleidet. Aufzeichnungen aus jüngerer Zeit im östlichen nordsaamischen Gebiet zeugen davon, dass diese Erzählungen nicht nur weiterhin bekannt sind, sie geben darüber hinaus auch eine Erklärung für den Ursprung der Meerfrau (*áfruvva* od. dgl., s. unten Nr. 36–48): Eva verbarg nämlich auch Kinder im Wasser (in einem Wasserloch, unter einem Stein; z. B. TKU 69/85, 8 aus Dorf Talvadas in Utsjoki). Es wurde in diesen Aufzeichnungen auch behauptet (oder aber bestritten), dass von den verborgenen Kindern Evas in der Bibel die Rede sei. Charakteristisch für die Erzählungen ist der Ausspruch Gottes, dass verborgen bleiben solle, was verborgen sei. Wie andere Erzählungen zeigen, sind die Unterirdischen auch auf der Erde sichtbar, doch können nicht alle Menschen sie

sehen. – Neben diesen gängigen Erklärungen gibt es nur wenige andere. Ein Informant aus dem Umegebiet (Malå) hat neben der von Evas vielen Kindern auch die Sontentochter (vgl. Nr. 241) und ihre Nachkommen sowie vom Himmel gestürzte Engel als Ursprung von Geisterwesen genannt (Bertil Nygren, ULMA 2744:1, 10, 11). – Für Unterirdischer steht im saamischen Text *ulda*.

11. Wie die Saamen Rene und Zelte von den Unterirdischen bekamen und die Sesshaften Hof und Vieh

Ein Saame wanderte draußen herum, einmal in alten Tagen, noch bevor die Saamen Rene hatten. In der Zeit lebten sie meist vom Schneehuhnfang. Er wurde müde und setzte sich nieder, um auszuruhen und zu essen. Wie er nun da in der Wildmark saß, kam ein hübsches Mädchen und setzte sich neben ihn. Er bekam Lust, sie zu behalten, und stach sie deshalb mit dem Messer ein wenig in den linken kleinen Finger, so dass Blut austrat. Als sie das sah, sagte sie: „Vuoi, mu vaibmo patsi!“ – „Weh, da blieb mein Herz!“ Im selben Augenblick kam eine alte Frau auf sie zu und sagte zu dem Mädchen: „Nun musst du also auf der Erde bleiben!“ Der Saame warf sein Messer nach der alten Frau, um auch sie zu binden, aber er erreichte sie nicht, und sie verschwand.

Der Saame und das Mädchen wohnten in einem Erdloch. Dann sagte das Mädchen zu ihm, er solle sich drei volle Tage ruhig verhalten, was er auch sehe und höre. Sie selbst ging in den Fels daneben hinein. Da begann es nun um ihn herum zu rumoren, er sah merkwürdige Dinge und hörte wunderliche Laute, aber er verhielt sich ganz still, wie das Mädchen ihm gesagt hatte. Am zweiten Tag wurde es schlimmer, und am dritten Tag war es am allerschlimmsten. Der Saame verhielt sich jedoch immer ganz still.

Als die drei Tage um waren, kam das Mädchen zu ihm zurück und führte ihn auf die Erde hinauf – und dort oben lief eine Renherde, und es stand ein Zelt mit allem Zubehör.

Die Saamen haben auf diese Weise sowohl die Renherde als auch das Zelt von den Unterirdischen erhalten. Außerdem haben sie auch Lasso und Skier bekommen.

Der Mann und seine Frau begannen nun die Rene zu melken. Er sollte die Renkühe mit dem Lasso einfangen und sie halten, während sie molk. Die Frau verbot ihm nun sowohl zu spotten als auch zu fluchen, „i norrose i gorrose“, wenn er mit den Renen arbeite.

Aber als der Saame die erste Renkuh eingefangen hatte und diese sich dagegen sträubte und Sprünge machte, konnte er es doch nicht lassen, einen Fluch auszustoßen, und sofort fiel das Ren tot zu Boden. „Oh, Unglück!“, rief die Frau aus. Als er die zweite Renkuh eingefangen hatte, gab er acht, nicht zu fluchen, obwohl sie Widerstand leistete. Aber er konnte es doch nicht lassen, Gottes Namen zu nennen, er sagte: „Jupmel!“ Sofort fiel auch diese Renkuh tot zu Boden. „Oh, Unglück!“, rief die Hausfrau.

Wegen des ersten Rens, das fiel, als der Mann fluchte, bekam der Wolf das Recht, Rene zu reißen, und der zweiten Renkuh wegen, die fiel, als er Gottes Namen missbrauchte, kam Krankheit unter die Rene.

Als der Mann die dritte Renkuh einfiel, war er stumm. Seitdem fluchen die Saamen weder noch spotten sie, wenn sie mit der Renherde arbeiten.

Die Schweden haben ebenfalls ihr Eigentum von den Unterirdischen erhalten.

Sie haben Höfe und Äcker, Kühe und Schafe und Ziegen sowie Fischfanggeräte bekommen. Dies ging so zu:

In alten Zeiten, bevor die Schweden Höfe und Äcker hatten, war ein Schwede draußen unterwegs. Zufällig bemerkte er ein Loch in der Erde und dachte, er könne doch versuchen, da hinunter zu gehen.

Dort unten war ein großer Hof mit Äckern und Wiesen. Er trat in das Gehöft hinein. Da stand ein gedeckter Tisch mit allerlei Speisen. Doch er rührte davon nichts an. Da standen auch gemachte Betten, und in eines davon legte er sich. Dann kam zuerst eine junge und darauf eine alte Frau zu ihm herein. Er warf sein Messer über das junge Mädchen „Uh, uh, uh!“, schrie sie. Sie musste nun bei ihm bleiben. Er warf sein Messer auch nach der alten Frau, doch das misslang und sie verschwand.

Das junge Mädchen bat ihn nun, drei Tage im Bett zu bleiben und sich still zu verhalten, was er auch höre und sehe. Dann begann es um ihn herum zu rumoren. Aber er verhielt sich ganz still, obwohl es schlimmer und schlimmer wurde. Am dritten Tag war es am allerschlimmsten, doch er rührte sich nicht. Schließlich ließ es nach, und das Mädchen kam zu ihm herein und sagte, er könne aufstehen und speisen, und dass der Hof und alles nun sein sei.

Wie die Saamen Rene und Zelte von den Unterirdischen bekamen und die Sesshaften Hof und Vieh. Pite-Lappmark. Aufz. E. Demant Hatt, 1916. Publ. Demant Hatt 1922, 3–5 (nur dän.). – Vgl. Qvigstad S 42 und 43. Vgl. auch Qvigstad US 36 „Gott hat dem Wolfe erlaubt das Rentier zu fressen“ (u. a. Halász, SLNy V, 13, Nr. 12, pitesaamisch) und US 37 „Warum das Rentier viele Plagen hat“ (Drake 1918, 305, Nr. 59**, åselesaamisch). – Unterirdische, Erdgeister hier *underjordiske* (dänischer Text). – Dass sich junge saamische Männer mit Unterirdischen verheiraten und die Unterirdischen sie ausstatten sowie dass man die Rene oder das Vieh der Unterirdischen erlangen kann, indem man Stahl darüber wirft, ist Thema zahlreicher Erzählungen, doch handelt es sich hierbei um individuelles Glück (vgl. folgende Erzählung). Diese Erzählung ist einzigartig, indem sie den Ursprung der Lebenserwerbsformen von Saamen und auch Schweden erklären will (vgl. Nr. 6). – Fluchen: vgl. Kommentar zu Nr. 25.

12. Der junge Saame und das Sajvomädchen

Einmal zogen einige Saamen von einer Stelle zur anderen, aber sie hatten kein Glück mit ihren Renen, ihre Rene starben nur. Die Saamen wunderten sich: „Woher kommt es, dass unsere Rene immer sterben?“ Dann zogen sie von dort, wo sie sich gerade aufhielten, fort an eine andere Stelle. Sie vergaßen in der Hütte, aus der sie fortzogen, einen Kessel, und ein junger Saame musste gehen, um ihn aus dieser Hütte zu holen.

Als er in die Hütte kam, war er sehr müde, er legte sich also darin nieder und wollte ein wenig schlafen. Aber er konnte nicht schlafen. Er lag in der Hütte. Da sah er, wie drei Mädchen in eben die Hütte hereinkrochen, in der er war, sah, dass es keine gewöhnlichen Mädchen waren: Das sind sicher Sajvomädchen. Er lag nur still da und hörte, dass die Mädchen Käse zubereiten wollten. Das eine der Sajvomädchen sagte: „Es ist nicht gut in dieser Hütte, da ein Christenmensch hier ist.“ Die anderen Mädchen antworteten: „Das macht nichts, im Übrigen schläft der Mann.“ Dann machten sie sich daran, Feuer in der Hütte anzuzünden. Als sie das gemacht hatten, kamen sie mit einem Milchkessel und hängten ihn über das Feuer. Und als sie das getan hatten, kamen sie mit einem großen MilCHFass, leerten es in den Kessel und begannen Käse zuzubereiten. Da zog der junge Saame sein Messer aus der Scheide und warf es über das eine Sajvomädchen. Die anderen beiden Mädchen gingen fort, jenes eine aber blieb weinend in der Hütte. „Warum hast du mir das angetan und mir das Messer über den Kopf geworfen? So kam ich nicht frei und konnte nicht mit den anderen Mädchen fortlaufen. Nun musst du mich zur Frau nehmen.“ Der Bursche versprach das.

Dann gingen sie zum Heim des Burschen. Der Bursche fragte unterwegs seine Geliebte: „Wo wollen wir die Hütte errichten?“ „Wo du willst“, antwortete das Mädchen. Das Mädchen hieß den Burschen nun das Stück Land ausmessen, wo das Haus stehen sollte. Der Bursche maß also das Stück Land aus. „Wenn wir uns heute Abend niedergelegt haben und du hörst, dass einige in der Nacht lärmen, stehe nicht auf und schaue nicht nach, bleibe nur ruhig liegen!“ Als sie sich am Abend gelegt hatten, hörte der Bursche, wie man ganz viel lärmt, mit der Axt zurechthaut, hobelt, hämmert, als ob es viele hundert Menschen wären, doch der Bursche stand nicht auf und schaute nicht nach, was das für Leute sind, die da lärmen. Als sie am Morgen aufstanden, war dort, wo er den Standort für das Haus abgemessen hatte, ein großes Haus erschienen. Am Tage sagte die Geliebte zu dem Burschen: „Miss nun das Stück Land aus, wo der Viehstall stehen soll!“ Als der Bursche ausgemessen hatte, wurde es Abend. Das Mädchen sagte

wieder dem Burschen: „Wenn wir uns nun schlafen legen und wir wieder etwas hören, so darfst du nicht aufstehen.“ Nachdem sie sich in der Nacht schlafen gelegt hatten, hörte der Bursche den gleichen Lärm, den er in der Nacht zuvor gehört hatte, doch er stand nicht auf. Als sie sich am Morgen erhoben, sah der Bursche, dass ein großer Viehstall auf dem Land stand, das er ausgemessen hatte. Dann sagte das Mädchen wieder dem Burschen: „Miss nun das Landstück für den Vorratsspeicher und den Holzschuppen aus.“ Als der Bursche das getan hatte, da wurde es wieder Abend, und so legten sie sich wieder schlafen und der Bursche hörte auch den gleichen Lärm, den er in der Nacht zuvor gehört hatte. Da wollte er aber aufstehen und nachschauen, was das für Leute sind, die lärmten, aber sein Mädchen sagte: „Steh doch nicht auf!“, und da stand er auch nicht auf. Als sie sich am Morgen erhoben, war auf dem Land, das er ausgemessen hatte, ein Holzschuppen und ein Vorratsspeicher erschienen.

Dann sagte das Mädchen dem Burschen, dass sie jetzt zu ihren Leuten zu Besuch gehen. Und sie gingen. Das Mädchen sagte: „Wenn wir nun in das Heim meines Vaters kommen und wenn wir dann zurückgehen werden, dann springe, wenn du aus der Hütte meines Vaters herausgehst und zur Tür herausläufst, mit einem Mal hinaus!“ Als sie zum Heim ihres Vaters kamen, freute sich der Vater des Mädchens, und sie erhielten bei ihrer Ankunft Speise und Branntwein. Als sie dann fortgehen wollten, gab der Vater des Mädchens Silber und Gold. Der Bursche tat, wie seine Braut gesagt hatte und sprang mit einem Mal zur Tür hinaus. Wenn er nicht gesprungen wäre, hätte ihn der Hammer getroffen, den der Vater des Mädchens ihm hinterhergeworfen hatte.

Als sie hinausgingen, sagte das Mädchen dem Burschen: „Schau nicht hinter dich, wenn wir gehen!“ Sie gingen nach Haus. Da hörte der Bursche viel Glockengeläut hinter ihnen. Das Mädchen sagte: „Schau dich nicht um!“ Als sie zu ihrem Haus gekommen waren, konnte der Bursche es nicht lassen, sich umzuschauen, und er schaute sich um. Um ihr Heim war ein Gehege, und er sah außerordentlich viel Vieh. Viel war schon in das Gehege hereingekommen, aber äußerst viel war noch außerhalb des Geheges. Dieses drehte um. Wenn er sich nicht umgeschaut hätte, hätte er all das Vieh bekommen, so aber bekam er nur das, was innerhalb des Geheges war.

Dann hielten das Sajvomädchen und der junge Saame Hochzeit. Sie lebten sehr reich.

Das ist alles.

Der junge Saame und das Sajvomädchen. Åselesamisch, Hattfjelldal [Nordland]. Aufz. I. Halász, 1886. Erzähler Ola Samule Bendigsen. Publ. Halász, SLNy III, 95–99 (Nr. 4). – Qvigstad hat ein Jahr später von demselben Erzähler eine Variante dieser Sage aufgezeichnet (1924, 282–285, Nr. 12). – Qvigstad S 43. – Erzählungen, dass Mädchen von Unterirdischen sich mit jungen Saamen verheiraten, sind vom nordsaamischen bis zum südsaamischen Gebiet (Åsele) aufgezeichnet. Der junge Saame gewinnt das Mädchen, indem er Stahl über sie wirft oder, wie in Nr. 11, indem er sie sticht oder mit dem Messer ritzt, so dass Blut hervortritt. In Nr. 11 erklärt ein entsprechendes Geschehen den Ursprung der saamischen Lebensweise (vgl. auch Nr. 13 und 27; zur numinosen Kraft des Metalls s. *Saami* 2005, 213 [Mana], vgl. Nr. 77, 79, zur abwehrenden Funktion von Metall ferner auch Nr. 21 und Kommentar zu Nr. 22).

13. Die Sage vom jungen Saamen und dem Sajvomädchen

Es geschah einmal, berichtet die Sage, dass ein junger Saame auf dem Fjäll die Renherde seines Vaters hütete, und während die Herde ruhte, erblickte der Bursche eine fremde Renherde, die ein Stück von ihm und seiner Renherde vorüberzog. An der Spitze der Herde ging ein Mann und hinter der Herde kam ein schönes Saamenmädchen gegangen, mit einem Hund an der Leine. Der Bursche verstand sofort, dass es Sajvoleute und deren Rene waren, die er sah. Einige Rene waren ganz weiß, andere hatten eine Blesse und der größte Teil der Rene war dunkel von Farbe. Von älteren Saamen hatte der Bursche reden hören, dass man, wenn man Sajvorene sehe, nicht den Blick davon abwenden dürfe, sondern sich nahe an sie heranschleichen und Stahl über die Rene werfen solle, die dann wirklich würden, und der, der den Stahl geworfen hätte, würde deren Besitzer.

Der Bursche ließ nicht den Blick von dem Mädchen und der Renherde, aber er musste eine Weile warten, bis sich der Sajvemann weiter hatte entfernen können, denn ihn wollte er nicht haben. Dann schlich er sich näher heran und warf sein Messer über das Mädchen und die Herde, die sich sogleich in wirkliche Rene verwandelte, und das Sajvomädchen kam gleich zu dem Burschen herbei, reichte ihm die Hand, die er in die seine nahm, und sie begrüßten einander mit einem frohen Lächeln. Die Bekanntschaft zwischen den jungen Leuten war damit geknüpft und sie fassten Zuneigung zueinander.

Nachdem er einige Tage mit dem Sajvomädchen zusammen gewesen war, fragte er sie, ob sie seine Frau werden wolle. Sie antwortete mit Ja und damit wurden sie Mann und Frau, und die Liebe war gegenseitig. Sie waren sehr glücklich zusammen und wurden Besitzer einer großen Renherde.

Das Sajvomädchen, das die Frau eines gewöhnlichen Mannes geworden war, erzählte von seinen verwandten Sajvoleuten, die Rentierhaltung wie gewöhnliche Saamen betrieben und große Renherden besäßen, die jedoch für gewöhnliche Menschen unsichtbar seien, außer in irgendeinem Einzelfall, so wie es geschehen sei, als sie und ihre Renherde ihrem zukünftigen Mann sichtbar wurde. Sie sei froh, ein gewöhnlicher Mensch sein zu können und sie werde ihren Mann lieben und ihm treu in ihrer Ehe sein, doch sie wolle sich das Recht vorbehalten, allein die Wanderung der Herde und die Reihenfolge der Schlitten von der einen Gegend zu einer anderen zu bestimmen und zu besorgen. Widersetzte ihr Mann sich diesem Willen, würde ihre Ehe aufgelöst und sie müsste ihn verlassen und zu ihrem Sajvovolk zurückkehren. Der Mann versprach, sich unter allen Umständen nach ihrem Willen zu richten und sie allzeit die Renherde während ihrer Wanderungen zwischen den Weidegebieten ordnen und leiten zu lassen.

Als der Winter kam und sie mit der Renherde vom Fjäll herabziehen wollten, sagte sie ihrem Mann, sie selbst werde im ersten Schlitten fahren, da sie die Renherde unterwegs allein leiten wolle.

Die Wanderung mit Renen und Schlitten ging in schnellem Tempo durch das unwegsame Gebiet, über Berge und durch Täler, und der Mann hatte Mühe, im Schlitten zu bleiben, als der über große Steine und Steilhänge fuhr, und er befürchtete, die Zugrene könnten sich die Beine brechen und er selbst totgefahren werden. Der Mann wurde schließlich so wütend auf seine Frau, weil sie nicht begriff, dass man sich, wenn man mit Schlitten und Renherden umzog, wie anständige Leute fortbewegen müsse. Laut rief er seiner Frau zu, die Geschwindigkeit auf der gefährlichen Reise zu verringern, die unglücklich enden könne. Im selben Augenblick, als der Mann seiner Frau dies zurief, blieb die Renherde und der Rentierschlittenzug plötzlich stehen. Die Frau kam zu ihrem Mann und sagte zu ihm: „Nun ist meine Macht gebrochen, weil du nicht still sein konntest, sondern schriest, obwohl du mir feierlich gelobt hast, nicht zu rufen oder zu schreien, was immer du siehst. Ich bin traurig darüber, dass ich dich nun verlassen und zu meinem Sajvovolk zurückkehren muss, wovon ich gekommen bin. Ich habe mir eingebildet, wir hätten zusammen leben und glücklich werden können, doch ich verstehe nun, dass wir beiden nicht zueinander passen, denn wir gehören zwei verschiedenen Gruppen von Saamen an – den sichtbaren und den unsichtbaren.“

Bevor ich dich verlasse, will ich dir meine schönen Schuhbänder schenken, als ein Andenken an mich. Diese meine Schuhbänder sollst du jeden Tag über dem Schuhschaft um das Bein gewickelt haben. Die Schuhbänder sind immer neu und die schöne Farbe der Bänder bleibt dein ganzes Leben erhalten. So lange du meine Schuhbänder an deinen Beinen hast, wird das Glück dir folgen und du wirst ein wohlhabender Mann sein und eine große, schöne Renherde besitzen. Aber an dem Tag, an dem du meine Schuhbänder verwirfst, wird sich das Glück von dir wenden und du wirst ganz arm.“

Schweigend hatte der Mann der Rede seiner Frau zugehört, und er bereute tief, dass er das Versprechen, das er seiner Sajvofrau gegeben hatte, gebrochen hatte. Er beeilte sich, aus dem Schlitten auszusteigen, lief eilig zu seiner Frau hin, um sie zu umarmen und sie dazu zu bewegen, bei ihm zu bleiben, doch sie entwich ihm wie ein Schatten, und er hörte sie sagen: „Du hast kein Recht, mich länger zu behalten. Unsere Ehe ist aufgelöst, weil du dein Versprechen gebrochen hast. Leb wohl, mein Mann, und Dank für die Zeit, die wir zusammen waren.“

Damit war sie dem Anblick des Mannes entschwunden.

Der Mann war tief betrübt, dass er die Ursache dafür war, dass seine Sajvofrau ihn für immer verlassen hatte. Die Ehe war während der Zeit, in der sie währte, sehr glücklich gewesen, und die schönen Schuhbänder, die sie ihm gegeben hatte, waren eine liebe Erinnerung und er wollte sie immer um seine Füße gewickelt haben, wenn er Schuhe an den Füßen hatte. Er war davon überzeugt, dass wahr war, was seine Frau von den Schuhbändern gesagt hatte. Er betrauerte sie wie eine Tote, und es war unter den Saamen üblich, dass, wenn einer der Eheleute starb, der Überlebende die Schuhbänder oder Schnürsenkel des Toten wenigstens ein halbes Jahr verwendete. Der Mann des Sajvomädchens musste die Schuhbänder sein ganzes Leben tragen, um nicht sein Vermögen zu verlieren.

Auch nach einigen Jahren verwendete er fortwährend die Schuhbänder seiner Sajvofrau, die sich trotz täglichen Gebrauchs nicht veränderten. Die Renherde hatte sich weiter zahlenmäßig vergrößert und er musste mehrere Renhütten dinsten, die ihm halfen, die Rene zu hüten.

Seine Angehörigen und Nachbarn machten sich oft lustig über ihn, weil er immer die Schuhbänder seiner verschwundenen Sajvofrau bei der Arbeit verwendete, von welchen sie meinten, dass sie ein großes Hindernis für ihn seien, zu freien und sich mit einem Saamenmädchen zu verheiraten, die ihn gern zum Ehemann nehmen und ihm helfen würde, die große Renherde zu hüten und sein Heim in Ordnung zu bringen.

„Ja, das ist wohl wahr, dass ich sehr eine Frau benötige, die mir hilft. Aber ich wage die Schuhbänder meiner Sajvofrau nicht fortzuwerfen, aus Furcht, bettelarm zu werden.“

„Ach was, du wirst nicht arm, wenn du aufhörst, diese Schuhbänder zu tragen. Das sieht aus, als ob du nicht ganz klug bist, da du ohne Weiteres glaubst, was eine Sajvofrau dir eingeredet hat. Sie wollte nur nicht, dass du wieder heiratest, nachdem sie dich verlassen hat. Deshalb hat sie das mit den Schuhbändern erfunden, die sie dir gab, und dich mit der Armut erschreckt, wenn du sie nicht verwendest. Auf diese schlaue Art versuchte sie dich daran zu hindern, sich mit einem gewöhnlichen Saamenmädchen zu verheiraten. Du bist schön dumm zu glauben, dass die Schuhbänder der Sajvofrau irgendeine zukünftige Bedeutung für deine ökonomische Lage hier im Leben haben“, sagte ein Verwandter dem Mann.

Als der Mann hörte, dass andere Saamen ihn nicht für klug hielten, wurde er böse, nahm die Schuhbänder und warf sie ins Feuer, wo sie zerstört wurden. Nach einer Weile meinte er die Worte seiner verschwundenen Sajvofrau zu hören: „An dem Tag, an dem du nicht mehr meine Schuhbänder verwendest, wirst